

# Wie die Kirche einen Konflikt hinter sich lässt

**Reformierte in Madiswil** Was in Kehrsatz nicht gelang, hat Madiswil geschafft – die Reformierten und ihr Pfarrer haben sich wieder gefunden. Auch dank Martin Bauer, dem Coach.

Stephan Künzi

«Ja, wir haben noch den richtigen Pfarrer.» Die Schlagzeile, die Ende Mai durch die lokale Presse im Oberaargau gegangen ist, tönt versöhnlich. Sie führt am Beispiel der Kirchgemeinde Madiswil eindrücklich vor Augen, dass der Konflikt um einen Pfarrer oder eine Pfarrerin nicht zwingend in einem Scherbenhaufen enden muss.

Erschüttert hat die Geschichte die Betroffenen trotzdem. Auch dafür steht eine Schlagzeile, sie stand vor einem Jahr in der Zeitung. Mehr als 60 der rund 1650 Reformierten im Dorf hatten zuvor mit ihrer Unterschrift das Wirken des Pfarrers infrage gestellt und damit ein latentes Gefühl der Unzufriedenheit in Worte gefasst. Genau: «Haben wir noch den richtigen Pfarrer?»

Mittlerweile ist es wieder ruhig um den Pfarrer in Madiswil. In der Kirchgemeinde redet man deshalb nur noch zurückhaltend über das, was bis zur versöhnlichen Botschaft von Ende Mai passiert ist. Zu gross ist die Angst davor, dass die Emotionen erneut hochkochen, der hart erarbeitete Frieden ins Wanken gerät.

## Coach greift ein

Ein genauer Blick auf die Art, wie die Kirchgemeinde Madiswil ihre Krise bewältigt hat, lohnt sich trotzdem. Zu sehr hallen Berichte aus anderen Orten nach, in denen die Scherben nicht mehr zu kitten waren. Allen voran jene aus Kehrsatz, wo zuerst eine junge Pfarrerin gehen musste und später der altgediente Kirchgemeindepäsident von sich aus ging.

Der Riss, der ebenfalls vor Jahresfrist durch die Reformierten im Vorort zur Stadt Bern ging, war tief. Schier unversöhnlich standen jene, die zur jungen Pfarrerin hielten, all jenen gegenüber, die die Kirchenbehörden verteidigten. Die Pfarrerin fühlte sich gemobbt, der Kirchgemeinderat und – mit ihm auch die Landeskirche – in aller Öffentlichkeit diskreditiert.

Martin Bauer ist ausgebildeter Theologe, Pfarrer und Coach, als ehemaliger Präsident einer Kirchgemeinde im Kanton Bern kennt er auch die Arbeit der Behörden. Er hat den Pfarrer von Madiswil durch den Konflikt begleitet und so einen wichtigen Teil zur Krisenbewältigung beigetragen.

## Martin Bauer, wie haben Sie es geschafft, den Riss in der Kirchgemeinde Madiswil zu kitten?

Gleich vorweg, das ist längst nicht nur mein Verdienst. Die Voraussetzungen für meine Arbeit waren gleich von Beginn weg sehr gut. Ich spürte, dass der Kirchgemeinderat mit dem Pfarrer weiterarbeiten wollte, so wie umgekehrt auch der Pfarrer nicht im Sinn hatte, die Kirchgemeinde zu verlassen. Als ich ins Spiel kam, hatte der Kirchgemeinderat bereits einiges in Gang gesetzt.



Die Kirche ist im Dorf geblieben: In Madiswil haben die Reformierten einen Weg aus ihrer Krise gefunden. Foto: Beat Mathys



**«Eine wichtige Voraussetzung für das gute Gelingen war, dass alle frühzeitig am gleichen Strick zogen.»**

Martin Bauer  
Theologe, Pfarrer  
und Coach

## Was genau?

Er hatte den Regionalpfarrer als Vermittler beigezogen, dazu auch eine Mediatorin engagiert und gemeinsam mit ihr Ziele formuliert, die er mit dem Pfarrer erreichen wollte. Gleichzeitig signalisierte er den Petitionären in ersten Gesprächen, dass er sie und ihr Anliegen ernst nimmt.

## Und dann wurden Sie gerufen. Warum eigentlich?

Meine Aufgabe war es, in dieser Situation den Pfarrer zu begleiten. Mit ihm zu erarbeiten, wie er die Ziele umsetzen kann. Ihn gleichzeitig auch zu stützen und zu stärken, also dafür zu sorgen, dass er unter dieser sehr belastenden Situation nicht auch noch gesundheitlich leidet. In einer Kirchgemeinde wie Madiswil, wo nur ein Pfarrer arbeitet, ist dies besonders wichtig.

## Petitionäre kritisieren

Für den Pfarrer muss die Petition ein gehöriger Schock gewesen sein, ein Akt, der ihn von Grund auf erschütterte. Als die Unterschriften gesammelt wurden, war er immerhin schon sieben Jahre lang in Madiswil tätig.

Stets liess er dabei durchblicken, dass er eigentlich gerne bis zur Pensionierung bleiben würde. Das war schon bei der Amteinsatzung Anfang 2015 so: Er habe vor dem 50. Geburtstag noch einmal die Stelle wechseln wollen, sagte er damals zu seinem Wechsel in den Oberaargau.

Und nun schlug ihm ein derartiges Misstrauensvotum entgegen? Wurde ihm vorgehalten, dass er den Draht zu den Leuten nicht finde und generell zu we-

nig präsent sei? Dass seine Gottesdienste schlecht besucht seien, weil sie auf einem engen biblischen Verständnis basierten und so von vornherein viele ausgrenzten?

## Martin Bauer, in der Kritik am Madiswiler Pfarrer ging es auch um dessen Glaubenshaltungen, und Glaubenshaltungen sind etwas sehr Persönliches. Lässt sich ein solcher Konflikt überhaupt lösen?

Mir ist in diesem Zusammenhang ein Punkt wichtig: Es kommt darauf an, wie man als Pfarrer seine Botschaften überbringt. In Madiswil entzündete sich der Konflikt an einer Predigt. Einige Leute fühlten sich von dem, was sie gerade gehört hatten, sehr verletzt.

## Trotzdem. Es kann doch nicht sein, dass sich der Pfarrer nur um des Friedens willen verbiegt.

Nein, darum geht es wirklich nicht. Aber: Ich kann als Pfarrer meine Gedanken so oder anders formulieren. Ich kann sie als unverrückbare Wahrheit darstellen, neben der nichts anderes Platz hat. Oder ich kann signalisieren, dass sie meiner persönlichen Haltung entsprechen und ich daneben auch offen für andere Meinungen bin. Die Zuhörerinnen und Zuhörer entscheiden dann selber, ob sie meine Botschaften so annehmen wollen oder nicht.

## Sie bevorzugen diesen zweiten Weg.

Ja, unbedingt. Die Berner Landeskirche ist seit jeher sehr breit aufgestellt. Das hängt mit ihrer

Geschichte als Institution zusammen, die auf keinem gemeinsamen Bekenntnis beruht. In gut reformatorischer Tradition ist jeder mündig, seinen Glauben aufgrund der Bibel selber zu entwickeln. Für den Alltag in der Landeskirche heisst das: Jede Glaubensüberzeugung muss Platz haben, das gilt für denjenigen, der evangelikal denkt, genauso wie diejenige, für die es keinen Gott im klassischen Sinn gibt.

## Der Pfarrer wird aktiv

In Madiswil rief der Pfarrer nun Diskussionsrunden zu seinen Predigten ins Leben, und diese Anlässe organisierte er bis heute. So bekommt er eins zu eins mit, wie das, was er auf der Kanzel sagt, bei den Zuhörerinnen und Zuhörern ankommt. Fortan investierte er auch mehr Zeit in die Seelsorge, ging aktiv auf die Leute zu, machte mehr Hausbesuche.

In der Kirchgemeinde waren ja auch nicht einfach alle gegen ihn. Sogar seinen Kritikerinnen und Kritikern fiel auf, dass er in der Kirche auch anders, nahbarer sein konnte.

Das war insbesondere in den Jugendgottesdiensten der Fall, in denen neben dem Wort auch die Musik eine wichtige Rolle spielt. Ob dies am Ende mithalf, die Kluft zu überwinden?

Wie auch immer, im Mai konnte der Kirchgemeinderat ein positives Fazit ziehen und die Petition in diesem Sinne innert der geforderten Einjahresfrist positiv beantworten. Eben. «Wir haben den richtigen Pfarrer.»

## Martin Bauer, der Knoten in Madiswil scheint sich gelöst zu haben. Ist nun alles gut?

Wie gesagt, eine wichtige Voraussetzung für das gute Gelingen war, dass alle frühzeitig am gleichen Strick zogen. Das gilt im Besonderen für den Kirchgemeinderat, der in dieser Zeit eine enorme Arbeit geleistet hat. Seine Situation war alles andere als einfach. Er musste die Anliegen der Petitionäre mit dem gebotenen Respekt aufnehmen und sich gleichzeitig hinter den Pfarrer stellen. Letzteres gehört zu seinen Pflichten als Arbeitgeber, aber auch zu seiner Verantwortung als Behörde, die seinerzeit für die Wahl verantwortlich war und gewusst haben muss, wie der Pfarrer theologisch tickt.

## Angesichts des Pfarrmangels hatte der Kirchgemeinderat alles Interesse daran, den Konflikt beizulegen. Sonst wäre Madiswil plötzlich ohne Pfarrer da gestanden.

Eine Pfarrerin oder einen Pfarrer zu finden, ist heutzutage in der Tat nicht mehr einfach. Trotzdem. Auch mit einem Coaching gibt es keine Garantie, dass man weiter miteinander arbeiten kann.

## Wie meinen Sie das?

In einem solchen Prozess kann man auch zum Schluss kommen, dass eine Trennung für beide Seiten besser ist. Dennoch ist es sehr wichtig, den Konflikt gemeinsam aufgearbeitet zu haben. Wenn am Schluss alle einander in die Augen schauen und formulieren können, was sie zur Sache denken, ist ein wichtiges Ziel erreicht.